

Zeitschrift für bayerische
Landesgeschichte
2014
Band 77 [Heft 1]
C. H. Beck



Bayern und die
Monumenta Germaniae Historica

Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

2014, Band 77 [Heft 1]

*Herausgegeben von der Kommission
für bayerische Landesgeschichte
bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Verbindung mit der
Gesellschaft für fränkische Geschichte und
der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft*

C. H. Beck



LUDWIG TRAUBE UND DIE MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA

Von Arno Mentzel-Reuters

Mit einigem Erstaunen dürfte im Jahr 1878 Ernst Dümmler (1830–1902)¹, seinerzeit Leiter der Epistolae-Abteilung und ab 1888 Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica in Berlin, die Anzeige gelesen haben, die Ludwig Traube² als siebzehnjähriger Berliner Gymnasiast³ im »Literarischen Zentralblatt«⁴ von Dümmlers neuer Ausgabe der metrischen *Gesta Apollonii regis Tyrii*⁵ machte. Der Pennäler bestimmte nicht nur nebenbei die Handschriftenklasse der vom Dichter benutzten Quelle, sondern lieferte auch etliche stichhaltige Emendationen zum Editionstext selbst.

Dümmler war seit 1866 Ordinarius für Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Universität Halle. Rufe nach Berlin (1873) und Göttingen (1875) hatte er abgelehnt. Er war also beileibe kein Unbekannter – und so muss man es ihm umso höher anrechnen, dass er die Kritik als eine konstruktive Annahme und alles daran setzte, den jungen Mann für das nationale Unternehmen, als das die MGH sich damals selbst begriffen und als das sie auch von außen wahrgenommen wurden, zu gewinnen.

* Für die Überlassung von Materialien und zahlreiche mündliche Hinweise danke ich Gabriel Silagi (München), der damit eigene Forschungen und die Oral Tradition aus dem Umfeld von Bernhard Bischoff uneigennützig weiterreichte.

1 Zu Dümmler vgl. Friedrich BAETHGEN in NDB 4 (1959), 161; Carl Werner MÜLLER in: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon, hg. von Peter KUHLMANN und Helmuth SCHNEIDER, Darmstadt 2012 (Der neue Pauly. Supplemente 6), 336 f.

2 Zu Traube vgl. demnächst Arno MENTZEL-REUTERS, in: NDB 26 (2015); Marcel HUMAR in: Geschichte der Altertumswissenschaften (wie Anm. 1), 1231 f. – Als Quellen sind unersetzlich Franz BOLL, Biographische Einleitung. Mit Verzeichnissen von L. Traubes Veröffentlichungen und handschriftlichem Nachlass, in: Ludwig Traube, Vorlesungen und Abhandlungen, 3 Bde., München 1909–1920, hier 1 (1909), IX–XLVII; – Sabine LEPSIUS, Ein Berliner Künstlerleben um die Jahrhundertwende. Erinnerungen, München 1972.

3 Traube besuchte das Wilhelmsgymnasium, unterhielt aber auch Kontakte zu Lehrern des Askani-schen Gymnasiums, das damals noch in der Berliner Friedrichsvorstadt lag. Vgl. BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XV f.

4 Literarisches Zentralblatt 1878, 883.

5 *Gesta Apollonii Tyrii*, rec. Ernestus DÜMMLER, in: MGH Antiquitates 1, Poetae Latini medii aevi 2, Berlin 1884, 483–506.

Die besonderen Fertigkeiten des jungen Ludwig Traube regten Dümmlers Aufmerksamkeit an und vielleicht auch den Wunsch, bei weiteren Editionsprojekten nicht auf gleiche Weise bloßgestellt zu werden. Dümmler war nämlich unlängst mit der Herausgabe der *Poetae Latini aevi Carolini* beauftragt worden, einer neuen Reihe des inzwischen weit verzweigten und sich stetig weiter verzweigenden Programmes der 1819 begründeten und seit 1821 in veritablen Foliobänden publizierten »Monumenta Germaniae Historica«. 1881 konnte Dümmler den ersten Band der *Poetae* vorlegen – und auch hier wusste der inzwischen zum Doktoranden an der Münchner Universität aufgestiegene Ludwig Traube es oft besser, wie Dümmler selbst in den Nachträgen zum zweiten Band mitteilt. Ab 1884 bearbeitete Traube einzelne Autoren für den dritten Band der *Poetae aevi Carolini*, um schließlich Dümmler gänzlich als Herausgeber zu ersetzen. Er tat dies freilich zögernd; vorübergehend war der Gymnasiallehrer Wilhelm Harster aus Speyer (1846–1901) als Editor im Gespräch, der auch einige Beiträge zum dritten Band lieferte⁶, aber weder Traubes noch Dümmlers Vertrauen genoss⁷. Letztlich ist der dritte Band, der unter anderem, um nur diese zu nennen, die Carmina des Paschasius Radbertus, des Sedulius Scottus, des Heiricus von Auxerre und des Milo von St. Amand enthielt, Traubes eigene Leistung. Über mehr als zehn Jahre zogen sich die Kollationen, Forschungen und Verbesserungen hin; die Bearbeitung begann, wie gehabt, 1884, 1886 erschien der erste, 1896 der letzte Faszikel dieses Bandes.

Traubes Korrespondenz mit Ernst Dümmler aus den Jahren 1884–1900 hat sich erhalten⁸. Sie dokumentiert – neben allen fachlichen und organisatorischen Details der editorischen Arbeit – auch die Entwicklung der eigenen Handschrift. Im Jahr 1884 finden wir eine niedrige Schrifthöhe von 0,5 cm mit konsequenter Kleinschreibung in fast unpersönlicher lateinischer Schreibschrift, die außer dem Punkt kaum Satzzeichen verwendet, aber das Schaft-S und ein gewöhnungsbedürftiges rundes Schluß-s sowie ein hochgestelltes »e« über den Umlauten und Nasalstriche für »nn«. Am Ende der Entwicklung steht die geschwungenen, auf 1,1 cm angestiegene und mit breiter Feder geschriebene Traube-Schrift mit normalisierter Zei-

6 Harry BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae historica, im Auftrag ihrer Zentralkommission bearb. von Harry BRESSLAU, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 42 (1921), 1–769, hier 607 u. 700.

7 Vgl. Traube an Dümmler 1891 XI 2 (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 67), wo er ausdrücklich darauf besteht, Harster auf dem Titelblatt nicht zu nennen; im Gegenzug aber 1891 XI 13 darauf besteht, daß Harster ein Honorar erhält: *Die Monumente können ihn doch nicht haben auf Probe arbeiten lassen* (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 69).

8 Archiv der MGH, B 345, 133 Briefe und Karten.

chensetzung wie Groß- und Kleinschreibung, die im Dümmler-Briefwechsel zum ersten Male am 14.7.1891 auftritt, wo Traube über die *italienische Kursive, die schon von wenig jüngeren Schreibern nicht mehr verstanden wurde*, d.h. die ältere langobardische Schrift, als Fehlerquelle spricht. Diese unverkennbare Schrift finden wir auf den Titelschildchen der Traube-Bibliothek⁹; Traubes Schüler Elias Avery Lowe wird sie nachahmen.

In seinen Briefen an Dümmler spricht Traube naturgemäß auch über seine Vorstellungen von MGH-Editionen. Er erklärt: *meine arbeit könnte – und unter den augenblicklichen umständen wird sie vielleicht den anschein erwecken als träte sie einen teil des beweises von Lorenzens übermütiger und oberflächlicher behauptung an, während sie der »philologisierung« der MGH – um mich dieser formel des Gib-mir-wo-ich-stehe der mittelalterlichen geschichtsforschung zu bedienen – nur beispringen will die Usener¹⁰ in seiner schönen rede vor 5 jahren prognostiziert hat. um diesen falschen schein von vorneherein auszuschliessen bitte ich Sie hierdurch um die gewährung der bitte Ihnen meine arbeit als zeichen meiner herzlichen verehrung widmen zu dürfen. Sie haben mich nicht nur auf dies gebiet geführt, mich förmlich dafür angeworben, sondern Ihrer sammlung verdanke ich auch dass ich jetzt anfang zu übersetzen. (...) was ich zu hoffen wage ist, dass meine arbeit – gilt sie auch zum grossen teil abstrusen und unwichtigen persönlichkeiten – (...) die philologen wieder für dies gebiet zu gewinnen, den historikern aber eine methode ans herz zu legen, deren sie sich nicht entschlagen können, weil es die ihrige ist, die methode, welche sich gründet auf einem exakten verständniss der wörter. Man nennt sie die philologische. Für mich besteht ein unterschied zwischen geschichtsforschung und philologie (d.h. altertumforschung) nicht. geschichte ist die wissenschaft, philologie die methode. Der klassische philologe erforscht das altertum, der mittelalterliche philologe – den man sich gewöhnt hat historiker zu nennen – das Mittelalter u.s.w. und auch von diesem gesichtspunkt aus: wem sollte ich eher und lieber meine ansichten in aller bescheidenheit vortragen als dem, der wahrscheinlich berufen ist zu wachen über die geschicke unseres nationalwerkes.*¹¹

Auch Franz Boll (1867–1924)¹², Traubes Freund und seinerzeit Leiter der Handschriftenabteilung der Münchner Hofbibliothek, spricht von einem *klassischen Muster* in Traubes Methode, die in dem Aufsatz über die Textgeschichte der *Regu-*

9 Schon erwähnt bei BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XXV.

10 Zum evangelischen Theologen und klassischen Philologen Hermann Usener (1834–1905) vgl. Klaus Gunther WESSELING in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 12 (1997), 965–979.

11 Traube an Dümmler, 1888 III 8, Archiv der MGH, B 345, 27v–28r.

12 Zu Franz Johann Evangelista Boll vgl. Viktor PÖSCHL in: NDB 2 (1955), 432.

la S. Benedicti von 1898 formuliert sei¹³. Der Idealfall sei die Rekonstruktion einer Textgeschichte, *wo innere und äußere Zeugnisse, Handschriften auf der einen Seite und Zeugnisse über das Abschreiben, die Benutzung, Wertschätzung und Verbreitung der Handschriften auf der anderen Seite, dazu Zitate und Kommentare – kurz der ganze Apparat, der für die Überlieferung unserer Texte meist nur vorausgesetzt wird, und oft wahrscheinlich auch nur in der Voraussetzung existiert, wirklich vorhanden ist.*

Es ist also die Frage nach dem Schicksal des Originals, das aus den erhaltenen Zeugnissen erkannt und gegebenenfalls auch rekonstruiert werden soll. Damit ging Traube zwar nicht von der Orientierung an Autor und Archetyp ab, die die Editionen des 19. Jahrhunderts bestimmte, aber er wertete die Überlieferung als solche auf. Natürlich blieb es auch für Traube dem Editor vorbehalten, aus dem Schutt der Jahrhunderte das echte Werk wiederauferstehen zu lassen, aber der editorischen Willkür legte er die Handschellen einer umfassenden Überlieferungskritik an. Der Schritt zu einer gänzlichen Ablösung von der Programmatik einer Rückgewinnung des Archetypus hin zur Dokumentation des rezipierten Textes war nicht mehr weit. Traube ist ihn editorisch nicht gegangen, hatte aber sehr wohl Zweifel an seinem Tun. Nochmals aus einem Brief an Dümmler: Er halte, bekennt Traube *meine poetae für eine auf dem gebiet m[ittel]a[lter]licher philologie erträgliche leistung. trotzdem ich nicht leugne, dass sie hinter meinen eignen allerdings sehr hochgespannten anforderungen zurückbleiben. Je unerbittlicher man der wahrheit durch dick und dünn nachstrebt und derartige kritische ausgaben weder zu müssigem spiel willkürlicher Launen misbraucht, noch sich genügt sie als unverarbeitetes material von sich zu schleudern, um so höher steigen sich eben diese anforderungen an die ›reinlichkeit‹ wie es Haupt¹⁴ nannte, – bis zur einseitigkeit, krankhaftigkeit, unproduktivität. so hat Haupt nie genügt, viel angefangenes verworfen, wenig abzuschliessen (= herauszugeben) sich entschlossen.*¹⁵

Diese Zweifel führten zum Rückzug aus dem Editionsgeschäft und, wie später auch bei Bernhard Bischoff (1906–1991), zur Konzentration auf die Paläographie, über deren Fortschritte er in der Hauszeitschrift der MGH, dem »Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutschen Geschichtskunde«, regelmäßig berichtete. An die Stelle von Autorenwerken, ja Dichtungen, traten am Ende und geradezu als »Weltabschiedswerk« die *Nomina sacra*, das Signum christlicher Aneignung der

13 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XLIII.

14 Moritz Haupt (1808–1874), Altgermanist und klassischer Philologe aus dem Umfeld Theodor Mommsens, zu ihm Wilhelm SCHERER in: ADB II (1880), 72–80.

15 Traube an Dümmler, 1887 XI 3, Archiv der MGH, B 345, 25f.

antiken Schriftkultur – und wohl auch ein Reflex der hebräischen Faszination von der Heiligkeit des göttlichen Namens, die den preußisch-protestantisch geprägten MGH sonst eher fremd war. Paläographie ist hier Kulturgeschichte auf höchstem Niveau, nicht etwa bloß die Chronometrie der Handschriftenbestimmung.

Grundlage dieser Arbeiten war eine weitest gehende Unabhängigkeit, die ihn auch von einer Anstellung durch die Monumenta Abstand nehmen ließ. Jedoch war Traubes materielle Lage keineswegs rosig, und nur unter dem Druck familiärer Bedrängnis ließ er sich als Leiter der *Poetae* und später der übergeordneten *Antiquitates* gewinnen: *Mein Schwager Fräntzel*¹⁶, früher Professor der Medizin a. d. Universität in Berlin, ist unheilbarer Krankheit verfallen. Die Lage der Familie, meiner Schwester mit 4 Töchtern, von denen 2 verheiratet sind, ist, zumal für meinen Schwager eine ständige Pflegerin nöthig ist, nicht derart gesichert und sorglos, dass ich nicht ernstlich daran denken müsste, ihr zu helfen. Als einziger Bruder der Schwester kommt mir das zu, es würde mir aber auch ein Herzenswunsch erfüllt, wenn ich so könnte wie ich wollte. Ich bin an und für sich nicht mittellos – trotzdem ich zu leiden habe unter dem Verdacht ein grosses Vermögen zu besitzen –, dennoch reichen meine Einnahmen nicht hin, um hier nach Wunsch jährlich meine Unterstützung zu leisten. Ich bin also darauf angewiesen, mir weitere Einnahmen zu erschliessen. Meine Aussichten in München sind in dieser Richtung hoffnungslose. Die Stadt selbst würde ich ungern verlassen, es wäre dies jetzt, wo mein Pflegesohn¹⁷ gerade angefangen hat, das Gymnasium¹⁸ zu besuchen, ein ganz besonders übler Wechsel. Ich wüsste aber auch gar nicht, wohin ich mich wenden könnte, denn natürlich möchte ich relativ freier Gelehrter bleiben und meine Fäden weiter spinnen können. Nun haben Sie, verehrter Herr Geheimrath, vor einigen Jahren einmal angefragt, ob ich bereit sei in ein festes Verhältnis zu den Monum. Germ. zu treten mit einer ständigen, wie Sie damals schrieben, »zunächst freilich nur geringen Honorierung«. Würden Sie diese Anfrage jetzt wiederholen, so wäre meine Antwort eine andere als damals. Ich habe keine Bedingungen zu stellen, ich komme heute einfach als Bitender.

Durch eine lange Reihe von Jahren bin ich Ihnen bekannt. Sie kennen vor allem meine Schwächen. Ich bin ein langsamer, penibler Arbeiter. Meine anforderungen an

16 Zu Oscar Fräntzel (1838–19.7.1894) vgl. Julius PAGEL, in: ADB 48 (1904), 720, zu seiner Zusammenarbeit mit Robert Koch an der Charité: Christoph GRADMANN, Krankheit im Labor: Robert Koch und die medizinische Bakteriologie, Göttingen 2001, 181.

17 Reinhard Dohrn (1880–1962) Sohn und Nachfolger des Anton Dohrn als Leiter der zoologischen Station in Neapel; zu ihm vgl. Heinz GÖTZE (Hg.), Dem Andenken an Reinhard Dohrn. Reden, Briefe und Nachrufe, Berlin 1964, die Zeit bei Traube erwähnt ebd. 24, 39 und 63.

18 Vgl. Jahresbericht vom K. Wilhelms-Gymnasium zu München, 1898/99.

*mich selbst sind hochgespannte nicht immer zu erfüllende, desgleichen meine Anforderungen an die wissenschaftlichen Mitarbeiter, da es mir mit der Wissenschaft heilig ist. Gegen diese kann ich hochmüthig sein über das Maass hinaus, das mir zusteht, nur etwas entschuldigt gerade durch die Liebe zur Sache und weil ich, wie ich hoffe, immer eingedenk bleibe, wie sehr ich selbst hinter dem zurückbleibe, was als Ziel zu betrachten ist. Meine Gesundheit ist keine gute, Arbeit zwar überhaupt meine ganze und einzige Lust aber öfter gehemmt durch Versagen des Körpers.*¹⁹

Die Monumenta waren zu dieser Zeit organisatorisch prinzipiell in einer komfortablen Lage, seit Georg Waitz (1813–1886) und Theodor Mommsen (1817–1903) das Unternehmen dem Urvater Georg Heinrich Pertz (1795–1876) entrissen hatten, der im fortgeschrittenen Alter zum Problem geworden war. An die Stelle des Patriarchen trat im Jahr 1875 ein kollegiales Leitungsorgan – die *Centraldirection*²⁰.

In den Jahren, mit denen wir uns hier beschäftigen, war die erste Garde dieser neuen Leitung selbst bereits in die Jahre gekommen. Als Wilhelm Wattenbach (1819–1897) starb, lebten von der ersten Generation nach dem Pertz-Sturz nur mehr Ernst Dümmler, Theodor Mommsen und Karl Hegel (1813–1901)²¹, der Sohn des Philosophen. Und Hegel war bereits schwer erkrankt, er starb im Dezember 1901; Mommsen schied 1902 freiwillig aus.

Immerhin – was bei einer selbstergänzenden Gesellschaft nicht selbstverständlich ist – stellte man sich dem Problem der drohenden Überalterung und berief 1897 Karl Zeumer (1849–1914)²² und Ludwig Traube²³, 1902 auch Michael Tangl (1861–1921)²⁴ in die Direktion; von den Akademien wurden 1902 der Erlanger Altgermanist Elias von Steinmeyer (1848–1922)²⁵ und Reinhold Koser (1852–1914)²⁶,

19 Traube an Dümmler, 1893 XII 4 (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 92, 2v–4r).

20 Phönix aus der Asche. Theodor Mommsen und die Monumenta Germaniae Historica, Katalog zur Ausstellung der Monumenta Germaniae Historica, Konzeption und Kataloggestaltung Arno MENTZEL-REUTERS, Mark MERSIOWSKY, Peter ORTH, Olaf B. RADER, München 2005, 19 f.

21 Zu ihm: Marion KREIS, Karl Hegel. Geschichtswissenschaftliche Bedeutung und wissenschaftsgeschichtlicher Standort (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 84), Göttingen 2012.

22 Vgl. den Artikel Zeumer, Karl in: ²Deutsche Biographische Enzyklopädie 10 (2008), 833 f.

23 Dankeschreiben 1897 IV 7 für die Zuwahl unter Archiv der MGH B 345, Brief Nr. 113.

24 Zu ihm und seiner wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung: Annkatrin SCHALLER, Michael Tangl (1861–1921) und seine Schule. Forschung und Lehre in den Historischen Hilfswissenschaften (Pallas Athene 7), Stuttgart 2002.

25 Margot THYE, Elias von Steinmeyer 1848–1922, Germanist und Vorstand der Bibliothekskommission in Erlangen, Erlangen 1997. – Traubes Korrespondenz mit Steinmeyer hat sich in dessen Nachlaß in der Universitätsbibliothek Erlangen erhalten.

26 Zu ihm vgl. Ludwig BIEWER: Reinhold Koser, in: Wolfgang RIBBE (Hg.), Berlinische Lebensbilder, Bd. 4 (1989), 253–268; Eckart HENNING, Der erste Generaldirektor der Preußischen Staats-

der Generaldirektor der preußischen Archive, benannt. Die Gesamtzahl der Zentralkontrolldirektoren betrug damit elf, zwei weniger als satzungsgemäß vorgesehen.

Die hier genannten »großen Namen« deuten schon an, was bei der Betrachtung der inhaltlichen Produktion vollends klar wird: In vieler Hinsicht war es für das großangelegte Editionsunternehmen eine goldene Zeit. Als Zentralkontrolldirektor konnte ab 1897 auch der Münchner Mittellateiner davon profitieren, aber es löste seine Probleme nicht. *Da ich mich so oft schon vertrauensvoll an Sie wenden durfte, so möchte ich auch dies Mal ganz offen sprechen. Auf der ersten Seite möchte ich natürlich die augenblickliche Finanz-Lage der Mon. Germ. berücksichtigen. Auf der anderen Seite denke ich an mich, nicht mehr als callebs, sondern als pater familias. Ich kann wohl ohne Sorge heiraten, doch da ich auch sonst ziemlich viel Verpflichtungen zu erfüllen habe und z.B. der Bedarf an photographischen Aufnahmen für die Behandlung der Palaeographie viel Geld fortgesetzt erfordert, eigentlich nur dann, wenn ich die Professur erhalte.*²⁷

Das Erringen einer Professur an der Münchner Universität wurde nur durch einen bitteren Leidensweg möglich, über den er seinen Briefpartnern Dümmler und Adolph Goldschmidt²⁸ immer wieder berichtet. Gabriel Silagi hat ihn nachgezeichnet²⁹.

Dümmler starb am 11.9.1902. Nach seiner Bestattung am 16.9. wurde auf Weisung des Reichsinnenministeriums Oswald Holder-Egger (1851–1911)³⁰, der bisherige Leiter der Scriptorum-Abteilung, zum kommissarischen Leiter der MGH ernannt. Das war nicht wirklich verwunderlich, da Holder-Egger auch als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge als Vorsitzender der Zentralkontrollverwaltung galt. Traube korrespondierte nun mit ihm, aber der Stil der Briefe hat sich völlig verän-

archiv Reinhold Koser, in: Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte. Band 1, hg. von Friedrich BENNINGHOVEN und Cécile LOWENTHAL-HENSEL (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz 14), Köln und Wien 1979, 259–293.

27 Traube an Dümmler, 1899 XII 21 (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 116a, 3r).

28 Zum jüdischen Kunsthistoriker Adolph Goldschmidt (1863–1944) vgl. Hans KAUFFMANN in: NDB 6 (1964), 613 f; Ulrike WENDLAND, Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler, München 1999, Bd. 1, 211–218. – Traubes Briefe an Goldschmidt wurden an Bernhard Bischoff übergeben. Für Bischoff angerfertigte Kopien sämtlicher Briefe sowie 7 Originale heute Archiv der MGH, B 683, die restlichen Originale im Teilnachlaß B. Bischoff in der BSB München (Ana 553 Flachsachtel Ludwig Traube).

29 Ludwig TRAUBE, Rückblick auf meine Lehrthätigkeit, hg. von Gabriel SILAGI, München 1988, 3–9 und 30 f. (Anm. 1); Gabriel SILAGI, Ludwig Traube und der Münchner Lehrstuhl für Patristik (mit einem Exkurs zur Thesaurus-Frage), in: Aevum 73 (1999), 837–890.

30 Zu ihm Herbert GRUNDMANN in: NDB 9 (1972), 526; Karl ZEUMER, Oswald Holder-Egger † 1. November 1911. Ein Nachruf, in: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere deutsche Geschichtskunde 37 (1912), 821–854.

dert. Der Ton ist kalt, bürokratisch und voller steifer Floskeln. Die steigenden Kosten der *Poetae* bestimmen die Thematik und die Schwierigkeiten, den *Poetae*-Mitarbeiter Paul von Winterfeld in das Gesamtunternehmen zu integrieren.

Am 21. April 1903 trafen die elf Mitglieder der Zentralkommission in Berlin zusammen, um satzungsgemäß einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Die Reichsregierung erwartete eine Dreierliste; die Kommission selbst versprach, sogar eine Viererliste zu verabschieden. Doch war dieser staatstragende Beschluss eine Farce. Im Grunde wollte das Gremium Holder-Egger eine möglichst solide Unterstützung zuteilwerden lassen. So hatte man heimlich verabredet, dass nur er die erforderliche Stimmenmehrheit bekommen sollte. Aber ganz so glanzvoll gelang dieser Coup nicht. Im ersten Wahlgang erhielt Holder-Egger nur neun Stimmen – die Behauptung, er sei einstimmig gewählt worden³¹, ist falsch. Natürlich hatte er sich nicht selbst gewählt, sondern enthalten. Aber es gab noch eine zweite Enthaltung, *und es ist*, schrieb Zentralkommissionar Harry Bresslau im Jahr 1921³², *nicht nötig, heute noch zu verschweigen, daß Traube ihn nicht gewählt hat*. Traubes heimliche Opposition war nicht so aussichtslos, wie das Abstimmungsergebnis suggerieren könnte. Auf seiner Seite standen – außerhalb des Wahlgremiums – der immer noch agile Altmeister Theodor Mommsen und weitere namhafte Mitglieder der Berliner Akademie sowie Friedrich Althoff, der einflussreiche Dezernent im preußischen Kultusministerium. Man hielt Holder-Egger fachlich für hochqualifiziert, zweifelte aber an seinen – wie man heute sagen würde – »Managementqualitäten«³³. Die Sache zog sich hin: Die Gesamtorganisation der MGH stand plötzlich zur Disposition. Nach mehreren Gutachten und längeren Auseinandersetzungen wurde im Jahr 1905 nicht Holder-Egger, sondern Reinhold Koser vom Ministerium zum neuen Vorsitzenden ernannt. Man muss Holder-Egger höchste Bewunderung zollen, dass er unter diesen Umständen noch bis zu seinem Tod 1911 mit ungebrochenem Eifer an den Bänden der MGH mitwirkte und ihrem in der Zwischenzeit eingerichteten Reichsinstitut seine reichhaltige Bibliothek vermachte.

Traube und Mommsen standen sich nicht nur in dieser politischen Frage nahe. Mommsen war ein gerngesehener Gast in Traubes Elternhaus in der Berliner Friedrichsvorstadt und wusste rasch auch Traubes Arbeitseifer zu nutzen. Traube wirkte z.B. mit an der Ausgabe der Briefe Cassiodors: Das Archiv der MGH bewahrt unter der Signatur A 220 die Notizen auf, die Traube für den Altmeister

31 So ZEUMER, Holder-Egger (wie Anm. 30), 845.

32 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 711 Anm. 1.

33 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 712 f.

machte. Traube editierte ferner für Mommsens *Auctores Antiquissimi XII* die Überbleibsel der Reden Cassiodors und schuf das Sach- und Wortregister zum Gesamtband, in dem er einmal mehr (da der Satz nun nicht mehr zu ändern war) Textverbesserungen unterbrachte³⁴.

Mommsens eigentliches Ziel aber waren die drei Bände der *Chronica minora*, deren komplexe editorische Gestalt sicher nicht nur bei der Volltexterfassung besondere Aufmerksamkeit verlangte. Weitere Projekte, an deren Planung Traube beteiligt war, scheiterten. Sein Vorschlag, als *Fortführung der Poetae (...)* später die mittelalterlichen *Cataloge* (+ evtl. *Die Schatzverzeichnisse, die schwer davon getrennt werden*) *zufügen*³⁵ solle, verhallte ungehört. Weder wurden die Dichtungen des Codex Salamasianus³⁶ veröffentlicht, noch kam es zu einer Ausgabe des Ammianus Marcellinus im Rahmen der MGH, obschon sich auch Theodor Mommsen hierfür verwendete.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

*Herr Professor Mommsen wird demnächst mit Ihnen über eine Angelegenheit der Scriptores antiquissimi sprechen. Es handelt sich um die Ausgabe des Ammianus Marcellinus, welche ein Amerikaner vorbereitet hat und die für uns zu gewinnen wäre. Nachdem ich Mommsen, als dem der Sache am nächsten stehender, das Einzelne vorgetragen hatte, ermutigte er mich zu einer Eingabe an Sie (...).*³⁷

Die *Centraldirection* hielt dieses letzte große Geschichtswerk der Antike³⁸ jedoch – nicht zuletzt aufgrund der Kostenfrage – für verzichtbar.

Mommsen nahm sich des Unternehmens gleichwohl weiter an. Er scheint einen Vorstoß bei der ›Kirchenväter-Kommission‹ gemacht zu haben³⁹, letztlich erschien die unvollendet gebliebene Ausgabe von Charles Upson Clark, in die Traubes Vorarbeiten eingeflossen sind, 1910–15 zwar beim Verlag der MGH (Weid-

34 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 649.

35 Traube an Dümmler, 1893 XII 9 (Archiv der MGH, B 345, Brief 93, 2r). 1897 III 8 sah er sogar eine konkrete Finanzierungsmöglichkeit: *Für sehr glücklich würde ich es halten, falls die Ausgabe der Cataloge und Schatzverzeichnisse, eben mit Hilfe der Treitel-Stiftung, in die Antiquitates übergeleitet werden könnte* (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 112, IV).

36 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 651.

37 Traube an Dümmler 1900 V 19 (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 121). Clark hörte bei Traube, vgl. Traube an Goldschmidt, 1900 VII 22: *Clark ist da, ein famoser Kerl. Es ist die reinste palaeographische Wissenschaft hier* (Kopie im Archiv der MGH, B 683).

38 Joachim GRUBER: Ammianus Marcellinus, in: Lexikon des Mittelalters, München 1 (1989), 538 f.

39 Adolf VON HARNACK, Protokollbuch der Kirchenväter-Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften 1897–1928. Diplomatische Umschrift von Stefan REBENICH. Einl. und kommentierende Anm. von Christoph MARKSCHIES, Berlin [u. a.] 2000, 128.

mann)⁴⁰, aber eben nicht unter dem Signum der Monumenta. Traube beantragte noch 1904 auf seiner letzten Sitzung der Zentralkommission die Übernahme der Clark'schen Edition in das Programm der MGH.⁴¹ Er konnte sich aber nicht durchsetzen. Erst 1935–1939 konnte eine vollständige Ausgabe durch John Carven Rolfe erscheinen⁴².

Während der Arbeit am dritten Band der *Poetae* lernte Traube durch Dümmler den 1872 geborenen Paul von Winterfeld kennen⁴³ und gewann ihn zur Mitarbeit. 1895 schließlich, als Traube selbst nicht mehr für die Fortführung zur Verfügung stand, wurde Winterfeld auf Betreiben Traubes als Mitarbeiter etatisiert und mit der Fertigstellung des vierten Bandes beauftragt. Traube selbst übernahm die Gesamtleitung der Abteilung *Antiquitates*, deren erste Unterreihe die *Poetae* bilden⁴⁴.

Von Winterfeld kann man, soweit dies aus der heutigen Perspektive überhaupt zu beurteilen ist, durchaus als schwierigen, wenngleich hochintelligenten, Menschen bezeichnen. Harry Bresslau nennt ihn einen *reizbaren und empfindlichen jungen Kollegen, der, da er stets von philologischen Gesichtspunkten ausging und nicht genügend berücksichtigte, daß die Monumenta in erster Linie historischen Interessen zu dienen hatten, bisweilen recht schwierig wurde*.⁴⁵ Hermann Reich (1868–1934) hat in seiner ausführlichen Lebensskizze zu Paul von Winterfeld einiges aus dem heute in der Universitätsbibliothek Göttingen aufbewahrten Briefwechsel zwischen von Winterfeld und Traube mitgeteilt⁴⁶. Der Ton ist herzlich, fast schwärmerisch; so schreibt Traube in einer Danksagung für die Übersendung eines Exemplars der Lebensbeschreibung von Traubes Vater – wir werden noch von ihm hören: *Wie zart ist Ihre Gabe, mein liebster Freund; wer kann es Ihnen nachtun, der Sie mit solcher*

40 Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt, ed. Carolus U. CLARK, Berolini 1910–1915, umfaßt nur Libri 14–31. – Zu Charles U. Clark (1875–1960): Ward W. BRIGGS Jr., Biographical Dictionary of North American Classicists, Westport, Conn. 1994, 97 f.

41 Vgl. Archiv der MGH 338/45, 1904 Anlage A Bl. 28–30.

42 Ammianus Marcellinus, ed. and translated by John C. ROLFE, (Loeb Classical Library), 3 Bde, London [u.a.] 1935–1939.

43 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 701. – Vgl. dagegen den Brief Traube an Dümmler 1897 III 8: *Dank von den Mon. Germ. habe ich weniger für den dritten Band der Poetae verdient (...), als für die Empfehlung des Dr. von Winterfeld, an dessen Arbeiten Sie eine stets wachsende Freude haben werden* (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 112, rv).

44 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 702.

45 BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 6), 702.

46 UuLB Göttingen, U. Petzel 99 mit Briefen aus dem Zeitraum 1895–1904. – Teilabdruck: Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters, in deutschen Versen von Paul von Winterfeld, hg. u. eingel. von Hermann REICH, München 1913, 36–40.

Schärfe des Geistes den Reiz eines so goldenen Herzens verbinden.⁴⁷ Ähnlich überschwänglich – oder ironisch? – ist der Ton auch in Fachfragen: *Ihre poetischen Maßnahmen*, schreibt Traube anlässlich der Widmung der Waltharius-Übersetzung an ihn durch von Winterfeld, *habe ich vom Großen bis ins Kleine (z.B. Gote für Aquitanus) bewundert. Übertroffen haben Sie sich an einer Stelle, auf die Sie selbst vielleicht weniger Wert legen, da nämlich, wo Sie den Fergen antworten lassen. Die überlegte Kunst, mit der Sie diese Stelle verdeutscht haben, erzeugt eine so natürliche Einfachheit und packende Anschaulichkeit, als seien Erfindung und Worte von Gottfried Keller. Ekkehard muß hier einen Teil des Preises an Sie abtreten.*⁴⁸

Dieses Widmungsexemplar hat sich nicht erhalten, wohl aber ein weit auffälligerer Band mit den Sequenzen der Heiligen Hildegard, die von Winterfeld im November 1900 an Traube und seine schwerkranke Frau Hildegard sandte⁴⁹. Es handelt sich nicht etwa um ein gedrucktes Buch, sondern um eine eigenhändige Reinschrift einer nie gedruckten Ausgabe. Textgrundlage ist eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert. Lesarten aus der weiteren Überlieferung sind aufgeführt. 23.10.1900 prangt in Goldprägung als Datierung auf dem roten Leinenband; der Buchblock ist mit Goldschnitt verziert.

In seinem Dankschreiben schlägt Traube wieder einen blumigen Ton an: *Lieber Freund! Wie schön und zartfühlend ist Ihre Gabe. Dies ist gewiß schöner und liebevoller als alles, was man uns geschenkt hat. Könnte es Hildegard bald sehen. (...) Sie hätte – und das haben Sie ja gerade hineingelegt, auch ohne den Text und die Arbeit sogleich würdigen zu können, das persönliche Moment, die Bekundung unserer freundschaftlichen Beziehungen aus jeder Zeile, aus jedem Buchstaben herausgelesen.*

Hermann Reich kommentiert: *So sucht Paul Winterfeld seine Wissenschaft, da er nichts anderes zu bieten hat, als ein zartes, liebevolles Band selbst um die Frauen seiner Freunde zu spinnen.*⁵⁰ Das klingt alles schön und edel, aber es ist nur die halbe Wahrheit. Zum einen war – davon wird gleich zu reden sein – das Verhältnis zwischen Traube und von Winterfeld sehr angespannt, zum anderen passte von Winterfelds Gabe wenig zu Hildegards immer bedrückenderen Erkrankung.

Die ganze Zwischenzeit war doch recht sorgenvoll. Es ging meiner Frau körperlich sehr gut; dann kam eine Erkältung, die aber ausgezeichnet abzulaufen scheint. Doch die einfachste und natürlichste Verstimmung, die kleinste Krankheit erweckt, gewiss unbe-

47 REICH, in: WINTERFELD, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 37.

48 REICH, in: Winterfeld, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 37.

49 Jetzt MGH-Bibliothek Hs. B 7.

50 REICH, in: Winterfeld, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 38.

gründete, aber leider doch so verständliche Besorgnisse. Und so löst sich unser Leben, statt im Zusammenhang des Wirkens oder gemeinsamer Erlebnisse sich zu entfalten, doch mehr in einzelne Tage, in Unruhen + besonderen Ereignisse auf.⁵¹

Für die andere Hälfte, gleichsam die bittere Prosa in diesem Wissenschaftlerleben, sorgten wieder einmal die Monumenta Germaniae Historica. Ludwig Traube nannte es *Winterfeldzug*⁵², wenn er von München zur jährlichen Sitzung der Zentralkommission der MGH nach Berlin reiste. Für ihn muss dies eine Tortur gewesen sein, da sich seine Agoraphobie, über die Franz Boll und Sabine Lepsius sprechen⁵³, immer stärker ausprägte. Dennoch nahm er die lange Bahnfahrt Jahr für Jahr auf sich.

Über die Konflikte, die er in Berlin zu bestehen hatte, gibt es wenig Quellen, da für die Sitzungen vor 1904 nur Ergebnisprotokolle abgefasst wurden. Die Berichtserstatter und Augenzeugen winden sich – Harry Bresslau habe ich bereits zitiert; Hermann Reich spricht in ähnlicher Weise davon, dass von Winterfeld *Philologe und nicht Historiker* gewesen sei, so kam er nicht selten mit wissenschaftlichen Forderungen, die im historischen Rahmen schwer realisierbar waren, und Traube musste sie als Mitglied der Zentralkommission dann vertreten und durchsetzen.⁵⁴

Die Antwort kann nur sein – von Winterfelds Schwärmerei für Agnes Miegel und seine schwermütigen und überladenen eigenen Gedichte unterstützen diese Vermutung – dass die Konflikte nicht von allgemeinen methodischen Divergenzen ausgingen, sondern weit mehr mit der schwärmerischen Natur des Mitarbeiters zu tun hatten, der ein nach strengen positivistischen Grundzügen aufgebautes und infolge von Mommsens maßgeblichem Einfluss auf rasche in Blei gesetzte Erfolge

51 Traube an Dümmler 1901 III 22 (Archiv der MGH, B 345, Brief Nr. 124a,11/v). Hildegard Hirth musste wegen eines Nervenleidens häufig in einer Heilanstalt behandelt werden; vgl. LEPSIUS, Künstlerleben (wie Anm. 2), 195: *Ludwig heiratet im Jahr 1901. Kurz darauf kam eine Nachricht, die so grauenhaft, so absurd war, daß mir der Herzschlag stockte: Die jugne Frau sei in der Hochzeitsnacht irrsinnig geworden, man habe sie in einer Anstalt unterbringen müssen.* Ebd. 198 f: *Seine junge Frau Hildegard geb. Hirth war nach kurzem Aufenthalt in einer Heilanstalt zurückgekehrt und lebte wie eine schonungsbedürftige kleine Haustochter bei ihm. Trotz dieses tragischen Hintergrundes von Krankheit und zerstörtem Eheglück war die Atmosphäre des Hauses durchaus positiv.* – Nüchtern hingegen Franz Boll: *Ihre schwere Erkrankung erfüllte ihn nur zu bald mit tiefem Kummer und ließ die Sorge nie mehr ganz von ihm weichen, bis die treue Gefährtin ihn selber zu pflegen beginnen mußte. Die Ehe blieb kinderlos,* BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XXVI.

52 Traube an Adolph Goldschmidt, 1902 VIII 4: *Ich sage Ihnen, diese letzten Wochen des Winterfeldzuges waren grässlich – + alles so überflüssig, eine tolle Vergeudung von Zeit, Kraft + Lust* (Kopie im Archiv der MGH, B 683).

53 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XXII–XXIV; LEPSIUS, Künstlerleben (wie Anm. 2), 198.

54 REICH, in: Winterfeld, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 39 f.

abzielendes Unternehmen in jeder Weise zuwider sein müsste. In den Protokollen der Zentralkommission finden sich davon einige wenige Spuren. 1899 etwa lesen wir: *Auf Befürwortung des Herrn Traube wird beschlossen, die Neumen der Notkersequenzen im Codex Sangallensis 484 in autotypischem Verfahren so vollständig als es deren Bearbeiter Herr Dr. von Winterfeld für notwendig hält, mit der Angabe jener Sequenzen auf Facsimiletafeln zu veröffentlichen und die Kosten dafür von etwa 700 M. in den Voranschlag für das Jahr 1900 einzustellen.*⁵⁵ Die bibliophile Hildegard-Edition, die von Winterfeld der schwerkranken, fachlich aber desinteressierten Gattin Traubes zusandte, demonstriert sehr schön die Überlagerung der Wissenschaft durch ästhetische Beweggründe, mehr noch als die zeitgleichen Drucke der Kelmscott-Press eines William Morris wird hier die Wiederauferstehung der Handschrift als dem schönen und wahren Buch realisiert.

Solche Anliegen müssen schon für Ludwig Traube kaum verständlich gewesen sein, von Mommsen oder Holder-Egger ganz zu schweigen. Vor diesem Hintergrund sollte man Traubes Briefe an Paul von Winterfeld nicht wörtlich nehmen. Er hat die Absicht von Winterfelds verstanden und ehren wollen, aber das Produkt gehörte nicht in seine Welt. Ähnlich wird es mit den Vorstellungen des Mitarbeiters für die Editionen der MGH gewesen sein. Traubes eigene Editionen sind klüger, umsichtiger und vielleicht einfach besser benutzbar als die eines Dümmler oder Mommsen. Aber gerade hierin wollte Paul von Winterfeld ihm nicht folgen.

Der Unterschied zum Schwarmgeist von Winterfeld materialisiert sich mehr noch als in den Editionen in Traubes Bibliothek⁵⁶. So sehr sie inhaltlich auf die mittelalterliche Buchkultur ausgerichtet ist und Traubes vielfältige Beschäftigung mit ihren Zeugnissen dokumentiert, so dokumentieren die Bücher dieser Bibliothek selbst, dass ihr Herr und Meister nicht den mindestens Sinn für das hatte, was William Morris⁵⁷ zur gleichen Zeit das »schöne Buch« nennt. Die Einbände selbst der Inkunabeln und erst recht der Zeitschriftenbände sind – sit venia verbo – von ausgesuchter Scheußlichkeit, in dunkelbraunem Halbleinen mit eigenhändig bekratzelten Rückenschildern; nur bei den Klassikern gab Traube sich etwas mehr Mühe – hier schrieb er wenigstens nicht in Kursive, sondern in einer flüchtigen Capitalis. Diese Bibliothek war für ihn ein großartiges Arbeitsmittel, aber nichts

55 Archiv der MGH, 338/38 Prot. 1899 S. 6.

56 Vgl. auch BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XXIV–XXVI.

57 Zur bibliophilen Buchkunst des William Morris (1834–1896) vgl. DERS., Das ideale Buch. Aufsätze und Vorträge über die Buchkunst, hg. von William S. PETERSON, Göttingen 1986.

anderes. Selbst und gerade die schier unbezahlbar teuren Tafelwerke, die den Kern der Sammlung bilden, waren da, um bei den im Arbeitszimmer stattfindenden Seminaren benutzt zu werden, nicht etwa, um mit diesem Schatz zu repräsentieren oder zu prahlen. Wo er neue Lesarten in eine Textausgabe notieren konnte, stieg der Wert des Buches für ihn. Darum werden die Bücher auch glossiert, teilweise zerschnitten und neu zusammengeklebt, wie es die Unterrichtsstunden erforderten. Dabei wohnte Traube geradezu in dieser Bibliothek; Photographien zeigen eine geradezu faustische Gelehrtenstube. Beim Einzug der Gemahlin Hildegard verbesserte sich der Eindruck ein wenig: *Aber das Haus war nun wohnlicher geworden; die Bücher und Folianten und Zeitschriften und die riesigen Mappen mit paläographischen Tafeln und Photographien dominierten nicht mehr so ausschließlich.*⁵⁸

Wegen seiner Agoraphobie musste Traube die Lehrveranstaltungen bei sich zu Hause abhalten. Der Umzug von der Von der Tann-Straße in der Nähe von Hofgarten und der Hofbibliothek in die weiter nördlich gelegene, damals noch naturnahe Seestraße am Englischen Garten verschaffte dazu die Voraussetzungen. Ein Gartenhäuschen wurde zum Hörsaal umgebaut⁵⁹.

Was fehlte Traube? Er war vor der allzu steilen Karriere des gleichnamigen Vaters von Berlin nach München geflohen, wo er der einzige Ludwig Traube war und nicht hinter dem erfolgreichen Mediziner Louis Traube zurücktreten musste, dem Lehrmeister von Robert Koch und anderen Großen. Dass Vater Louis auch auf Tierversuche setzte⁶⁰, empörte den Sohn. Doch entkam er diesem väterlichen Erbe nie. Die jüdische Abstammung stand in München mehr als in Berlin dem eigenen Aufstieg im Weg, das bayerische Kultusministerium und die Ludwig-Maximilians-Universität demütigten ihn ein ums andere Mal, und so wäre er ohne das väterliche Geld nicht durchgekommen.

Trost suchte er bei einem anderen Mittelalterbegeisterten, der mediävistische Faszination und den Kampf gegen die Vivisektion miteinander verband: in Richard Wagners Bayreuth, wo ihm jedoch durch die nach 1890 einsetzende Verschärfung der antisemitischen Atmosphäre die Luft genommen wurde. Diesem Phänomen muss man nachgehen, weil wir darin den Scheideweg der deutschen Mittelalterbegeisterung erkennen. Sie begann als nationalromantische Begeisterung, die sich im Falle der Monumenta in einen bisweilen eher selbstreferentiellen

58 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XXVI.

59 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XXIII; LEPSIUS, Künstlerleben (wie Anm. 2), 198.

60 Vgl. Medizinische Neuigkeiten für praktische Ärzte: Centralblatt 2 (1852), 133.

Positivismus entwickelte, im Falle von Wagners Bayreuth in einen nationalchauve-
nistischen und antisemitischen Esoterikerkreis, der sich schon in der Weimarer
Zeit gerne zum Nationalsozialismus öffnete. Bei der Uraufführung des *Parsifal*
1882 wirkten hier wie dort jüdische Mitarbeiter und Förderer, doch während die
Monumenta nach 1933 – selbst unter der Leitung von SS-Mitgliedern wie Ed-
mund Stengel – den Kontakt zu geflohenen jüdischen Mitarbeitern nicht abreißen
ließen, verweigerte Cosimas Bayreuth schon bald nach 1900 jedes Engagement
jüdischer Künstler. So konnte etwa der größte Wagner-Dirigent seiner Zeit – Gus-
tav Mahler – nicht in Bayreuth auftreten und besuchte nach 1900 auch die Fest-
spiele nicht mehr⁶¹.

Wie dieser gehört Traube in die – von der Wagner-Forschung oft diskreditierte
– Gruppe der »jüdischen Wagnerianer«⁶², und zwar (ebenso wie Mahler) jener, die
sich eine kritische Distanz zum »Meister« und mehr noch zu seinen fanatisierten
Nachlassverwaltern im so genannten »Bayreuther Kreis« bewahrten⁶³. Dem jungen
Traube jedoch, der sich seit 1880 unter dem Eindruck der Oberammergauer Passi-
onsspiele mit der mittelalterlichen Tradition des Mysterienspiels beschäftigte⁶⁴
und selbst eine – nach zwei Nummern eingestellte – theatergeschichtliche Zeit-
schrift herausgab⁶⁵, muss der aus dieser Tradition erwachsene *Parsifal* als Offenba-
rung erschienen sein. Antisemitische Konnotationen, wie sie in der jüngeren Wag-
ner-Forschung dem *Parsifal* als evident unterstellt wurden, hat Traube dabei eben-
so wenig verspürt wie der junge Gustav Mahler.

61 1894 hielt Mahler sich auf Cosimas Einladung hin in Bayreuth auf und konnte aus der Wagner-
schen Familienloge u. a. den *Parsifal* anschauen. Er hielt den Kontakt zur Wagner-Familie und er-
möglichte 1899 eine Aufführung von Siegfried Wagners Oper *Der Bärenhäuter* in Wien, die jedoch
den Bruch mit Wahnfried und anschließende antisemitische Verunglimpfungen durch Cosima zur
Folge hatte. Vgl. Jens-Malte FISCHER, Gustav Mahler. Der fremde Vertraute, 2010, 137–139 und 306–
209.

62 Hilan WARSHAW, »No one can serve our cause better than you«. Wagner's Jewish collaborators
after 1869, in: Udo BERMBACH [u. a.] (Hg.) Wagnerspectrum 2013, H. 1. Schwerpunkt »Jüdische Wag-
nerianer«, 13–40.

63 Wagnerspectrum 2009, H. 1. Schwerpunkt »Bayreuther Theologie«.

64 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 1), XVII.

65 Schauspiel und Bühne. Beiträge zur Erkenntnis der dramatischen Kunst, hg. von Johannes LEP-
SIUS und Ludwig TRAUBE, München 1880.1–2. – Vgl. BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2),
XVII. Während die anderen Studenten über Shakespeare und Lessing, über Schiller und Ibsens Nora anzie-
hende ästhetische Betrachtungen anstellten, gab Traube eine streng wissenschaftliche Untersuchung zur Ge-
schichte der Mysterienbühne, womit zu einem Kapitel in der Geschichte der Bühnenentwicklung, wie er in
der Einleitung sagte, der »kritische Apparat« geboten werden sollte. Ich habe kein Urteil darüber, wie weit die
Schlußreihen, die der junge Student damals vortrug, sich als haltbar erwiesen haben. – Der Mitherausgeber
Johannes Lepsius heiratete später Traubes Verlobte Sabine Graef, vgl. LEPsius, Künstlerleben (wie
Anm. 2), 141–152.

Traube unterhielt sogar mediävistische Kontakte zu Wolfgang Golther (1863–1945)⁶⁶, der sich in späteren Jahren den Nationalsozialisten andienen sollte⁶⁷. Golther hatte unmittelbar nach der Uraufführung von Wagners *Parsifal* im Jahr 1882 eine Studie mit dem Titel *Der heilige Gral, eine mythisch-ethische Dichtung* publiziert, die das neue *Bühnenweihfestspiel* frenetisch als Erneuerung verlorener arischer Kulthandlungen feierte. Ziel der Darlegung, so die Vorbemerkung, sei *ein kleiner Beitrag zur Erkenntniß der vielbelästerten Bayreuther Religionsanschauungen, der Religion des Meisters und seiner Jünger*.⁶⁸ Hauptsächlich befasste sich Golther damit, dass und wie Wagner auf Wolframs und Albrechts Gralsepen aufbaut, und will darin *die Sehnsucht nach dem entschwundenen Heilium, die Hoffnung einer bessern Welt* wirksam sehen. Manches in seinen Ausführungen deutet auf den ebenfalls zum Bayreuther Kreis zählenden rassistischen Indologen Leopold von Schroeder voraus: *Die Sage vom Gral, dem heiligen Gefäß, liegt ein Mythos zu Grunde, und zwar (...) ein allgemein arischer, indogermanischer, der sich noch recht wol[!] bis zur Wiege der Arier, zum Wunderland Indien zurück verfolgen läßt*.⁶⁹ Es handle sich um einen allgemeinen *Gewitter- oder Regenmythos*, der zu einer »förmlichen Sage von der Herabkunft eines heiligen Trankes der Götter geworden sei⁷⁰. Anders als später bei von Schröder thematisiert Golther jedoch keine »Rassefragen«. Die Ableitung des Grals vom Urvolk – des *edle Stamms der Arjà* wird ohne Schlüsse referiert⁷¹. Nur dass eben das Bekenntnis zur *Religion des Meisters und seiner Jünger* alle Widerwärtigkeiten des entstehenden Bayreuther Kreises hinzuträgt, die Golther nicht aus-

66 Golther war 1892–1932 Dozent für mittelalterliche Literatur an der Universität Rostock, seit 1907 hauptamtlich Leiter der Universitätsbibliothek, 1910 sogar Rektor der Universität. Er hat ein Handbuch der Germanischen Mythologie herausgegeben (Originalausgabe von 1908). – Vgl. ROLF PARR, *Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik*, Tübingen 2000, 328.

67 Vgl.: Richard Wagner. *Leben und Werke in urkundlichen Zeugnissen, Briefen, Schriften, Berichten*, hg. von Wolfgang GOLTHER, mit Bildnis und Handschrift-Faksimile, Ebenhausen 1936; der Band schließt S. 279 mit einem Zitat aus Hitlers *Mein Kampf*.

68 GOLTHER, *Der heilige Gral. Eine mythisch-ethische Dichtung*, Stuttgart 1882, 6.

69 GOLTHER, *Gral* (wie Anm. 68), 7. – Vgl. LEOPOLD VON SCHRÖDER, *Die Wurzeln der Sage vom Heiligen Gral*, Wien 1910 (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Kl. 166,2) und DERS., *Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth*, München 1911.

70 GOLTHER, *Gral* (wie Anm. 67), 7.

71 Richard Wagner selbst drückte sich in seiner Spätschrift »*Religion und Kunst*« weitaus vorsichtiger aus: *die Geburt und der früheste Aufenthalt der menschlichen Gattungen* sei im Indusal zu suchen, mit *einer den Bedürfnissen des Hirtenlebens entsprechenden, sanften Religion*, vgl. RICHARD WAGNER: *Sämtliche Schriften und Dichtungen*, Volksausgabe, Bände 1–16, Leipzig o. J. [1911], hier Bd. 10, 225–226.

spricht, die aber in der Hauszeitschrift der *Bayreuther Blätter* nachzulesen waren. Damit unterscheidet sich Golther nicht vom Gralsschrifttum eines Jörg Lanz von Liebenfels⁷², den Sandra Franz⁷³ als Erfinder des Begriffs der *Ariosophie* ausmacht und der im Jahr 1900 in einer *Neubegründung* des seiner Meinung nach von einer *Rassekultrigion* getragenen Templerordens ein Gralsreich entstehen lassen wollte⁷⁴.

1885 übersandte Golther ein Exemplar dieses also zumindest aus der Retrospektive stark belastete Heftchen nach München an den unter antisemitischer Diskriminierung massiv leidenden Ludwig Traube. Dieser arbeitete gerade an seiner Habilitationsschrift über die Dichter der Karolingerzeit. Golther bemühte sich um eine originelle Vertraulichkeit, indem er auf die Titelseite der Gabe ein Gedicht von fragwürdiger Qualität notierte. Es ist, wie eilige Korrekturen mit dem Radiergummi zeigen, rasch hingekritzelt, und dürfte auf irgendein persönliches Gespräch zwischen dem Donator und dem Beschenkten zurückgehen, das wir nicht mehr rekonstruieren können, in dem es aber um Golthers Weg zu Wagner gegangen sein dürfte:

*Alles, was je wollt er,
Konnt der kleine Golther
Doch dieses war die Trauer
Er wollt nur Schopenhauer
Noch ward die Trauer getrag'ner
Er wollt auch Richard Wagner,*

W[olfgang]. G[olther]. s[einem]./l[ieben]. L[udwig]. T[raube]. 25. Jun. 1885⁷⁵

Golther war zu diesem Zeitpunkt Vorstandsmitglied eines in München residierenden, Wagner verehrenden, »Ordens vom Gral«, dessen Vortragsveranstaltungen in den *Bayreuther Blättern* angezeigt wurden⁷⁶. Die persönliche Art der Widmung

72 Eigentlich Adolf Joseph Lanz (1874–1954). Zur Person Ekkehard HIERONIMUS: Jörg Lanz von Liebenfels, in: Uwe PUSCHNER, Walter SCHMITZ, Justus H. ULBRICHT, Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, München 1996–1999, 131–146.

73 Sandra FRANZ: Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945), (Edition Archiv der Deutschen Jugendbewegung 14), Schwalbach/Ts. 2009.

74 FRANZ, Religion des Grals (wie Anm. 73), 316–334.

75 MGH-Bibliothek, Nb 36026, Autograph auf dem Titelblatt des Widmungsexemplars von GOLTHER, Gral (wie Anm. 68) aus der Traube-Bibliothek. Das *je* in der ersten Zeile ist nachträglich eingefügt, die ersten Buchstaben von »Schopenhauer stehen auf Rasur, d.h. das Gedicht entstand spontan bei der Niederschrift.

76 So z.B. *Bayreuther Blätter* 10 (1887), 128. Golther hatte zum vierten Todestag Richard Wagners eine Rede über die Aufführung des *Tristan* gehalten. Dem »Orden« gehörte u. a. Engelbert Humper-

lässt keinen Zweifel daran, dass Golther an Traubes Judentum zumindest zu diesem Zeitpunkt keinen Anstoß nahm. Traubes Reaktion auf das Geschenk lässt sich nicht ermitteln. Weder in Golthers Traktat noch im Sonderheft der Bayreuther Festspiele von 1888 aus Traubes Bibliothek⁷⁷ lassen sich Lesespuren erkennen. Dass Traube dem ›Bühnenweihfestspiel‹ etwas abzugewinnen wusste, wird aus einer eher grotesken Namensgebung erahnbar: Ironisch-feierlich, wie Traube nun einmal war, verlieh er seinem Pudel ein *nomen sacrum*: *Parsifal*.⁷⁸

Verbittert nahm Traube von Bayreuth wie auch an der von antisemitischen Ressentiments geprägten Universität Abschied. An seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben hingegen hielt er fest. An Adolph Goldschmidt, der gleichermaßen am Judentum festhielt, schrieb er: *Ich habe jetzt, um mit Friederike Kempner zu reden, keine Zeit zu Ihnen.*⁷⁹ *Legen Sie Ihr Ohr an meinen Mund, geloben Sie stillestes Schweigen: ich bin verlobt.*⁸⁰ *Das wäre nun wohl gut. Aber schon die Quackeleien begonnen. Und zwar von welcher Seite? Der Vater*⁸¹ *– nientemeno – will, dass ich mich taufen lasse. Hoffentlich trauen Sie mir diese Dummheit + Schweinerei nicht zu.*⁸²

Und 1904 zog er sich selbst von der Berliner Zentralkommission zurück. Auf der Plenarversammlung Ostern 1904 teilte Ludwig Traube seinen Rücktritt aus der Zentralkommission mit und schlug Paul von Winterfeld als Nachfolger vor. Dieser hatte das verhindern wollen, weil er ahnte, dass die Zentralkommission eine solche

dinck an. Über seine rosenkreuzerisch anmutende innere Verfassung vgl. das Deutsche Biographische Jahrbuch des Verbandes Deutscher Wissenschaftlicher Körperschaften 1921, 147 (über Humperdinck): *Junge Musiker, Künstler und Studenten hatten sich zu einer Vereinigung zusammengesetzt, um das Verständnis für die Kunst R. Wagners und Bayreuth zu vertiefen. Der ›Orden vom Gral‹ nahm nur gesinnungstreue Mitglieder auf, die durch Vorträge und gehaltvolle Gespräche den Bayreuther Gedanken nach Kräften zu verwirklichen suchten. H. ward ›Ritter vom Gral‹, er bestand die hierzu vorgeschriebenen strengen Prüfungen.*

77 Zu Traubes Beziehung zu Wagner und Bayreuth BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XXIV. Eine an die Festspielbesucher verteilte Sommernummer der Bayreuther Blätter (11.1888, 277–336) jetzt MGH-Bibliothek, Mn 99280.

78 Vgl. BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XXIII.

79 Friederike Kempner (1836–1904), ambitionierte poetische Dilettantin voll unfreiwilliger Komik; ihre Gedichtbände wurden von der Familie aufgekauft. Die Zeile stammt aus dem 1903 erstmals publizierten Gedicht *Der Kontrast* über die Arroganz einer Dame, die einen zudringlichen Bettler abweist: *›Mein Freund, sagt sie mit kalten Mienen, / Erzürnt durch diese Freveltat – / Ich habe keine Zeit zu Ihnen.‹*, vgl. *›Sie wissen was ich meine ...‹* Gedichte von Friederike Kempner, Frankfurt 1982, 30. Kempner auch bei LEPSIUS, Künstlerleben (wie Anm. 2), 91.

80 Mit Hildegard Hirth, Tochter des Sinologen Friedrich Hirth (1845–1927), vgl. Anm. 51.

81 Friedrich Hirth, vgl. Anm. 80. Zu ihm Eduard ERKES, Friedrich Hirth. Nachruf, in: *Artibus Asiae*, 2 (1927), Nr. 3, 218–221. Am 20.3.1900 schreibt Traube an Goldschmidt von *Egoismus + Spießigkeit der Schwiegereltern* (Kopie im Archiv der MGH, B 683).

82 Traube an Goldschmidt, 1899 XI 3 (Kopie im Archiv der MGH, B 683).

Ernennung nicht vornehmen würde. Traube äußerte sich sehr deutlich gegenüber seinem alten Freund Adolph Goldschmidt: *Davor war ich Berlin, all wo es in der Centraldirection einen grossen Krach gab + und ich austrat. Die Mon. Germ. stehen im Verenden: es müsste denn irgend ein Wunder geschehen.*⁸³

Traube ließ sich nicht beirren und zwar, wie Hermann Reich nicht zu Unrecht mutmaßt, weil er *endlich des grausamen Spieles satt* geworden war; wobei Winterfeld auch spürte, *daß der Freund sich ihm entziehen wolle und nicht dieselbe leidenschaftliche Hingabe in Dingen der Freundschaft hatte wie er selbst.*⁸⁴ Eine gewisse unterschwellige Aggression gegen von Winterfeld spricht tatsächlich aus dem eigenhändig verfassten Antrag, den Traube an die Zentralkommission richtete: *Da (...) Herr Professor von Winterfeld, eine derartige Selbständigkeit erreicht hat, daß von einer eigentlichen Leitung seiner Arbeiten nicht mehr die Rede sein kann, so sehe ich mich genöthigt, diese Abtheilung (die Antiquitates) aufzugeben und den Vorschlag zu machen, Winterfeld mit ihrer Leitung zu betrauen. Es ist durchaus nöthig, daß einem solchen Maass von Selbstständigkeit, eigener Kraft + eigenem Können auch ein gleiches Maass eigener Verantwortlichkeit und Haftbarkeit entspricht. Auch sehe ich in diesem Vorschlag die einzige Möglichkeit, Prof. von Winterfeld, diese unersetzbare Stütze unserer Unternehmungen, noch auf längere Zeit uns zu verbinden. Die einzige Möglichkeit entsteht ferner so, den Fortbestand + Fortgang der Abtheilung der Antiquitates zu sichern. Denn zum Rücktritt bin ich fest entschlossen + ein anderer Mann als Winterfeld ist nicht vorhanden. Auch wird Winterfeld sich unter keiner anderen Leitung als der meinen zur Fortarbeit verstehen. Umgekehrt aber: auf Winterfeld verzichten können wir auch nicht.*⁸⁵

Die Zentralkommission folgte Traube nicht. *Nun war aber*, schreibt Reich, *eine wirkliche Kränkung da und damit die Katastrophe. Traube legte sein Amt nieder, Winterfeld desgleichen. Aber er schrieb auch dem alten Freunde den Scheidebrief.*⁸⁶

Am 4. April 1905 starb Paul von Winterfeld in der Lungenheilstation Belzig bei Berlin an Herzversagen⁸⁷. Traube richtete an Hermann Reich einen Trauerbrief und sprach davon, dass Winterfeld *in allen seinen letzten Arbeiten zu einer prachtvollen Höhe aufgestiegen sei. Nur leise erklingt die Klage, daß Winterfeld sich zürnend von ihm gewendet habe wie von so manchem treugesinnnten Freunde und er dann keinen Anteil hatte, als Winterfeld sein letztes Glück und seinen letzten Tag erlebte. Aber des*

83 Traube an Goldschmidt, 1904 V 7 (Kopie im Archiv der MGH, B 683).

84 REICH, in: Winterfeld, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 40.

85 Archiv der MGH, 338/45, 1904 Anlage A.

86 REICH (wie Anm. 84), 40.

87 Sein Nachlaß befindet sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (NL P. v. Winterfeld).

*Freundes Liebe ist so tief, zart und ehrfurchtsvoll, daß sich keine Bitterkeit in diese Klage mischt.*⁸⁸ Diese letzten Höhenflüge waren jedoch ohne Traubes Mitwirkung geschehen.

Ludwig Traube war selbst bereits vom Tod gezeichnet. Der Faszikel 338/193 des Archiv der MGHs bewahrt die Abschrift eines ärztlichen Attestes über Traubes Gesundheitszustand nach dem Befund aus eben diesem Jahre 1905 von Prof. Moritz – d.i. der Internist Friedrich Moritz (1861–1938)⁸⁹, der in den zwanziger Jahren Rektor der Universität Köln wurde, zu dieser Zeit aber als apl. Prof. die Poliklinik der I. medizinischen Klinik in München leitete. Darin wird ein *seit 14. Januar 1905 beobachteter grosser Milztumor* herausgestellt (was man heute als Leukämie bezeichnen würde); Traubes Blutwerte sind aufgeführt. Auf der Rückseite eines Blattes notierte er selbst die Auswertung: *Letzte Zählung: 26. VII. / 335,000 (gegen 379,000) weisse / 4,650,000 (gegen 4,200000) rothe. 1) denn die letzte Zählung soll falsch gewesen sein.*

Heute verwendet man andere Größenordnungen. Daher zur Interpretation dieser Zahlen ein Hinweis aus dem Lemma *Blut* in einem zeitgenössischen Nachschlagewerk: *In 1 cmm B. sind beim Mann 5 Mill., beim Weib 4,5 Mill. rote Blutkörperchen enthalten [...] Die weißen (farblosen) Blutkörperchen oder Leucocythen [...] sind verschieden große Zellen. [...] man rechnet gewöhnlich ein weißes auf 500 rote Blutkörperchen.*⁹⁰

Die Zahl der Leukozyten ist also drastisch auf ein Drittel des Normalwertes gesunken (Leukopenie) und auch die der Erythrozyten ist zu niedrig. Traube verfolgte nach dem Zeugnis von Franz Boll diese Werte täglich: *bis zur letzten Woche vor seinem Tode hat er das sich zuletzt stets verschlimmernde Verhältnis der roten zu den weißen Blutkörperchen und seine Krankheitszustände in seinem Tagebuche mit wissenschaftlicher Genauigkeit verzeichnet, mit tiefem Lebensdrang und doch in ruhiger Fassung dem unentrinnbaren Geschick ins Auge sehend und rastlos die letzten Minuten, die ihm die Krankheit gönnte, für seine Arbeit verwendend.*⁹¹

88 REICH, in: Winterfeld, Deutsche Dichter (wie Anm. 46), 41.

89 Vgl. Hans DIETLEN, Friedrich Moritz. Ein großer Kliniker, Köln 1950; Günter BACHMANN: Personalbibliographien der Professoren und Dozenten der Inneren Medizin an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilian-Universität zu München im ungefähren Zeitraum von 1870–1920 mit kurzen biographischen Angaben und Überblick über die Sachgebiete, Diplom-Arbeit Erlangen-Nürnberg 1971, 36–50.

90 Der Kleine Meyers Bd. 1 (1908), Sp. 814.

91 BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XXXII.

Traube starb am 19.5.1907 in München und wurde nach einer letzten Reise von München nach Berlin am 27.5. auf dem alten jüdischen Friedhof in Berlin an der Schönhauser Allee neben seinen Eltern bestattet⁹².

Mit diesem düstren Blick auf das Leiden eines großen Gelehrten soll und kann ich nicht schließen. Traubes vielleicht größtes Verdienst um die Monumenta kam erst postum zu Tage, ja, er selbst hat zu keinem Zeitpunkt geahnt, dass er hier den MGH zuarbeitete. Ich spreche von seiner Bibliothek. Bei Traubes Tod umfasste sie 21.400 Bände, darunter auch einige mittelalterliche Handschriften⁹³. Der Wert der Drucke und der Photoplatten wurde auf etwa 64.000,- RM geschätzt. Ein Konsortium unter Leitung von Dr. Bruno Güterbock⁹⁴ übernahm als »Traube-Stiftung« die Verwaltung der Bücher wie des sonstigen Nachlasses. Die zunächst über den Ankauf befragte Königliche Bibliothek Berlin lehnte unter Hinweis auf sie zahllosen Dubletten ab⁹⁵. Auf Vorschlag von Reinhold Koser wurden die Bücher der Zentralkommission der MGH als Schenkung übergeben mit der Bedingung, die Bibliothek getrennt aufzustellen, zu ergänzen fachmännisch zu verwalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen⁹⁶. Dies geschah jedoch keineswegs unwidersprochen. Karl Zeumer etwa gab zu bedenken: *Entsprechend dem Arbeitsgebiete ihres Begründers wird die Bibliothek nur zu einem verhältnismässig kleinen Teile für die Arbeiten der Monumenta nutzbar gemacht werden können. Die Monumenta erhalten mit einem Schlage eine grosse Bibliothek, die aber relativ wenig für ihre Zwecke geeignet ist, und für deren Fortführung auch in den für unsere Arbeiten nicht geeigneten Beständen die Zentralkommission die Fürsorge übernimmt. Noch bedenklicher (...) scheint mir (...) zu sein, dass wir die Bibliothek dauernd von den übrigen Beständen unserer Bibliothek getrennt halten müssen. Daraus könnte sich leicht grosse Unbequemlichkeiten für die Unterbringung und Benutzung unserer Bücherbestände ergeben. Sollte es nicht von*

92 LEPSIUS, Künstlerleben (wie Anm. 2), 199 f. Das Grabdenkmal abgebildet bei TRAUBE, Rückblick (wie Anm. 29), 42, dort auch zur Geschichte des Friedhofs. Ausführlich hierzu Alfred ETZOLD [u. a.]: Jüdische Friedhöfe in Berlin, Berlin 1987 (zum Familiengrab Louis Traube 41, 71 f.)

93 Vgl. BOLL, Biographische Einleitung (wie Anm. 2), XLVII: »Die in seinem Besitz befindlichen Handschriften und Handschriftenfragmente hat die Münchener Hof- und Staatsbibliothek erworben.« Einzelnachweise finden sich in den Handschriftenkatalogen der Bayerischen Staatsbibliothek.

94 Zu Güterbock vgl. Jörg KLINGER in: Geschichte der Altertumswissenschaften (wie Anm. 1), 520–522.

95 Schreiben Adolph von Harnack an Bruno Güterbock 1908 IV 27, beiliegend ein Gutachten von Paul Schwenke, Archiv der MGH, 338/99, 1–4).

96 Vertrag vom 23.12.1908, Archiv der MGH, 338/99.

dem Konsortium zu erlangen sein, dass wir die Traubeschen Bestände durch ein entsprechendes Ex libris zu kennzeichnen verpflichtet würden (....) ?⁹⁷

Zu diesem Zweck wurde vom Staatssekretär des Innern (Lewald) eine jährliche Reichsdotation von RM 5.000 ab 1909 zugesagt⁹⁸. Die nachgelassenen Manuskripte blieben im Besitz der »Traube-Stiftung«. Paul Lehmann und Franz Boll haben daraus drei (von fünf geplanten) Bände »Vorlesungen und Abhandlungen von Ludwig Traube« (1909–1920) herausgegeben. Das spätere Schicksal des Nachlasses ist unklar; möglicherweise ist er zusammen mit der Bibliothek des Mittellateinischen Seminars der LMU München im 2. Weltkrieg verbrannt. Die Traube-Bibliothek und die Sammlung von Photoplaten wurden in Schwabing verpackt und auf den Weg nach Berlin zu den MGH geschickt. Sie kamen dort zunächst in die Räume der Zentralkommission für die Deutsche Literaturwissenschaft in der Luisenstraße 33/34; später ins Gebäude der Berliner Staatsbibliothek unter den Linden. Bruno Güterbock wurde gar für seine Verdienste um die Erhaltung der Traube-Bibliothek mit dem preußischen Kronen-Orden III. Kl. ausgezeichnet.

Für die MGH brachte die Übernahme der Traube-Bibliothek eine in ihren Folgen kaum zu überschätzende Veränderung. Die Zentralkommission hatte selbst eine kleine, unbedeutende Buchsammlung⁹⁹; erst mit der Übernahme von Traubes und – 1911 – Holder-Eggers privaten Gelehrtenbibliotheken entstand eine als solche ansprechbare Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica. Wir zählen heute 7413 Titel, die einmal der Traube-Bibliothek angehört haben. Da sich darunter zahlreiche Lieferungswerke, Zeitschriftenjahrgänge und überhaupt mehrbändige Werke befinden, können die Verluste gegenüber den 21.400 Bänden des Jahres 1907 nicht sonderlich hoch sein. Sicher verloren gingen die Bände mit griechischen Klassikern, die bei der Auslagerung der Bibliothek von Berlin nach Pommersfelden bei Bamberg zurückgelassen wurden. Ab und zu höre ich gerüchtweise davon, dass Bände mit dem Stempel der Traube-Bibliothek in der früheren Ostberliner Staatsbibliothek gesehen wurden. Wie gehabt, es können nicht viele sein.

97 Karl Zeumer, Steglitz 1908 X 1 (Archiv der MGH, 338/99,20). Die getrennte Aufstellung (unter der Signatur »Zz« wurde im Rahmen der Neukatalogisierung des Gesamtbestandes in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durch die Bibliotheksleiterin Hilda Lietzmann (1925–2008) aufgehoben.

98 Archiv der MGH, 338/99,14, Erlaß vom 24. 7.1908. Die Bibliothek, »deren baldige Entfernung aus dem inzwischen verkauften Münchener Wohnhause Traubes von ihren Besitzern dringend gewünscht wird«, müsse dringend überführt werden.

99 Stand 1896 verzeichnet in Archiv der MGH, 338/96, Zugänge bis 1909 in Archiv der MGH, 338/98.

Ludwig Traube hat vielleicht nicht so sehr methodisch auf die MGH eingewirkt. Ihr Editionssystem war durch Waitz, Dümmler und Mommsen festgezurr worden. Traube hat sehr wohl wichtige Anregungen und Kritik einbringen können, ist aber auch mit einer großen Zahl editorischer Anliegen nicht durchgedrungen. Viel tiefer reichte sein Einfluss auf die innere Gestalt des Instituts, das gerade dabei war, den privatrechtlichen Status ganz aufzugeben und zu einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung zu werden. Er trug maßgeblich dazu bei, dass sich das Institut von vorne herein nicht nur auf die Editionsreihen stützte, sondern einen umfassenderen kulturgeschichtlichen Auftrag annahm, indem er mittelalterliche Quellen nicht abstrakt als Texte betrachtete, sondern die umfassende Auswertung ihrer Überlieferung forderte. Dazu schuf er seine Bibliothek, deren umfassendes Programm trotz der quantitativen Versechsfachung der Bände für die MGH-Bibliothek im Grunde bis heute gültig blieb, dazu investierte er enorm viel Kraft und Arbeitsleistung für die bibliographische Berichterstattung des *Neuen Archivs*, die in der Nachfolgezeitschrift bis heute fortgesetzt wird. Bemerkenswert bleibt, wie unpräzise ein so wirkungsmächtiger Gelehrter auftreten konnte.